

Die Rahmenbedingungen der entstehenden westdeutschen Konsumgesellschaft in den 1950er 1960er Jahren

Toninho Dingl 2014

LV 603.632 PS: Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte (Entstehen und Entfaltung der Wegwerfgesellschaft)

LV-Leiter: Dr. Georg Stöger

Einleitung

In den 1950er und 1960er Jahren wurden die Rahmenbedingungen der westdeutschen Konsumgesellschaft geschaffen. Luxusgüter, die sich davor kaum jemand leisten konnte, wandelten sich in diesem Zeitabschnitt zu weitverbreitete Gebrauchsgüter für Jedermann. Was einst Luxus war, wurde selbstverständlich. Diese Episode wird daher auch als „goldene Jahre“ bzw. als „Wirtschaftswunderjahre“ bezeichnet. Der Großteil der Bundesdeutschen verband mit dieser Zeit die stetige Steigerung der Lebensqualität. Viele Westdeutsche lebten damals den Traum der immerwährenden Prosperität¹. Diese Entwicklung ist besonders eindrucksvoll vor dem Hintergrund des zerstörerischen Zweiten Weltkrieges und der schweren Nachkriegsjahre.

Nach dem zweiten Weltkrieg stand der Großteil der deutschen Gesellschaft vor dem Nichts. Besonders schlimm traf es die Großstadtbewohner, deren Zuhause meist durch den Krieg zerstört wurde. Es fehlte vor allem an Nahrungsmitteln und an wärmendes Brennmaterial. Man lebte unter dem Existenzminimum. 1946 hatte der Deutsche durchschnittlich zwölf Kilo Untergewicht². Fatal und kaum vorzustellen, da es nur das arithmetische Mittel ist. Die ländliche Bevölkerung, die sich durch Subsistenzwirtschaft die größte Not vom Leibe halten konnte, war nicht so schlimm betroffen wie die Großstadtbewohner. So hatten die Großstädter weit mehr als zwölf Kilo zu wenig auf den Rippen. Dazu kamen die sogenannten Hungerwinter. Die Not schien kein Ende mehr zu haben.

Doch nur fünf Jahre später, im Jahre 1952, hatten die Deutschen durchschnittlich 1,5 Kilo Übergewicht³. Weite Teile der westdeutschen Gesellschaft konnten in den darauffolgenden Jahren nicht nur ihre Grundbedürfnisse stillen, sondern konsumierten in den 1950er und 1960er Jahren Güter und Dienstleistungen gehobener Bedürfnisse, die sie mit

¹ Vgl. Arne ANDERSEN, Der Traum vom guten Leben: Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt, New York 1997, 6

² Vgl. Ebd., 39

³ Vgl. Ebd., 39

Annehmlichkeiten und symbolisch besetzten Funktionen verbanden⁴. Die Bundesrepublik wandelte sich von einer Mangel- zu einer Konsumgesellschaft⁵.

Diese Arbeit versucht die entscheidenden Rahmenbedingungen zur Entstehung dieser Konsumgesellschaft aufzuzeigen.

Das Entstehen der Konsumgesellschaft wird hier anhand nachfragender (Konsumenten) und angebotener (Produktion) Rahmenbedingungen vorgestellt. Zuerst werden die Faktoren respektive die Rahmenbedingungen auf der Angebotsseite behandelt. Diese beinhalten einen Überblick über die ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschlands, veränderte Produktions- und Distributionsbedingungen und deren Konsequenzen. Im Anschluss wird sich der Konsumenten- bzw. Nachfrageseite zugewendet. Dabei werden die Entwicklungen des Einkommens, der Kredite, der Freizeit und des Konsumverhaltens skizziert. Diese Proseminararbeit geht nur oberflächlich auf diese komplexen Themen ein, da sonst der Rahmen dieser Arbeit gesprengt würde. Des Weiteren wurden bestimmte Themen wie das Automobil, Werbung, Mode, Obsoleszenz, Wegwerfprodukte und Energie ausgeklammert, weil diese von anderen Teilnehmern des Proseminars behandelt werden.

2. Angebot und Nachfrage

Ökonomische Entwicklung der BRD in den 1950er und 1960er Jahren.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschlands in den 1950er und 1960er Jahren war äußerst dynamisch. Wachstumsraten von durchschnittlich acht Prozent wurden in dieser Periode erzielt⁶. Die Welt staunte über diese wundersame wirtschaftliche Entwicklung, denn Deutschland schien durch den zweiten Weltkrieg völlig zerstört und mit einem Aufstieg

⁴ Vgl. Franz X. Eder, Konsumieren und Verbrauchen, in: Markus Cerman u. a., Hg., Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000, Innsbruck u. a. 2011, 279-304.

⁵ Definition der Konsumgesellschaft nach EDER, Konsumieren, 4 und vgl. WOLF, kleine Geschichte der Konsumgesellschaft: „In der Konsumgesellschaft werden Güter und Dienstleistungen von einem größeren Teil der Bevölkerung nicht mehr primär zwecks Befriedigung (lebens)notwendiger Bedürfnisse konsumiert, sondern vor allem deshalb, weil sie mit Annehmlichkeiten und symbolischen besetzten Funktionen verbunden sind.“

⁶ Vgl. Rolf WALTER, Wirtschaftsgeschichte: Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, Köln, Weimar, Wien 2011.

rechnete kaum jemand. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung war so überraschend, dass diese Jahre als „deutsches Wirtschaftswunder“ bezeichnet wurden bzw. immer noch werden.

Bei genauerer Betrachtung entpuppen sich leider die meisten Wunder nicht mehr als so zauberhaft, da die Wunder bzw. die Geschehnisse einen nicht paranormalen Daseinsgrund aufweisen. Das Wirtschaftswunder verliert leider auch seinen Zauber, sobald man das bedingende Faktorenbündel des Wirtschaftsaufschwungs offenlegt.

Widererwartens überdauerte der Großteil des deutschen Produktionskapitals den Zweiten Weltkrieg. Johannes BERGER spricht davon, dass die Zerstörung von Industrieanlagen nicht so massiv war, wie zunächst vermutet⁷. Die Produktionsstätten wurden vergleichsweise weniger vom Bombardement betroffen als die Wohnviertel in den größeren deutschen Städten. Der Eindruck von ausgebombten Städten täuscht somit über eine totale Zerstörung vom Deutschen Reich bzw. Nachkriegsdeutschlands hinweg. Gefördert durch die totale und menschenverachtende Aufrüstung war sogar nach dem zweiten Weltkrieg mehr Produktionskapital in Form von Maschinen und Produktionsanlagen vorhanden als vor dem Krieg⁸. Johannes BERGER schlussfolgert, dass demnach nur relative geringe Aufwendungen genügten, um die Produktion wieder anzukurbeln⁹.

Das zerstörte Produktionskapital wurde nicht nur aufgebaut, sondern auch auf den neuesten Stand der Technik aufgewertet. Dabei spielte der European-Recovery-Plan, besser bekannt als „Marshall-Plan“ in Form von US-amerikanischen Investitionskrediten in Höhe von 1,62 Mrd. US-Dollar eine wichtige Rolle¹⁰. Auch die politischen Rahmenbedingungen hatten eine große Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufstieg. Stabile politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse wurden durch die Wahrung des Eigentums und der gleichzeitigen Einbeziehung der Gewerkschaften, der Abschaffung von Preiskontrollen und Bewirtschaftungsmaßnahmen

⁷ Vgl. Johannes BERGER, Ursachen des wirtschaftlichen Erfolgs [2002], <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138636/ursachen-des-wirtschaftlichen-erfolgs> (31.05.2012)

⁸ Vgl. BAYERN 2, Die Gunst der Stunde? Das Wirtschaftswunder, Das Keines War, Radio Wissen, (08.05.2009), <https://gpodder.net/podcast/radiowissen-bayern-2/die-gunst-der-stunde-das-wirtschaftswunder-das-keines-war-08052009-1> (10.05.2014).

⁹ Vgl. BERGER, Ursachen.

¹⁰ Christian KLEINSCHMIDT, Konsumgesellschaft, Göttingen 2008, 133.

und der Währungsreform 1948 geschaffen¹¹. Diese Rahmenbedingungen garantierten neben dem Marshallplan auch weiteren Zufluss von ausländischem Kapital in Form von Direktinvestitionen. Diese Maßnahmen schufen vielversprechende und sichere Voraussetzungen für aus- und inländische Investitionen und ebneten den Weg für eine, bis in die 1970er Jahre, anhaltende Wachstumsphase.

Auf der anderen Seite stand der Bundesrepublik Deutschland ein Heer aus gut ausgebildeten Arbeitern zur Verfügung. Alleine aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs bzw. der Deutschen Demokratischen Republik strömten 20 000 hochqualifizierte Ingenieure, 1 000 Professoren und 100 000 Facharbeiter in die Bundesrepublik¹². Dies garantierte der deutschen Wirtschaft ein riesiges Potential an hervorragend ausgebildeten Fachkräften. Das reichliche Angebot an Arbeitskräften wirkte sich zusätzlich dämpfend auf die Lohnforderungen aus.

Einen wichtigen wirtschaftlichen Impuls kam nach KLEINSCHMIDT¹³ der westdeutschen Schwerindustrie – eine der Schlüsselindustrien – zugute. Im Zusammenhang mit dem Korea-Krieg, der 1950 unerwartet ausbrach und die USA Südkorea zur Seite sprang, benötigten die USA umgehend Rüstungsgüter, die sie auch von ihren neuen Verbündeten einforderten.

„Dies [der Korea-Krieg] wirkte sich auch auf die Wirtschaft der BRD aus, denn entgegen dem geplanten Ausbau des Konsumgütersektors drängten die Amerikaner auf den Ausbau der deutschen Grundstoffindustrien, der schließlich in Form des „Investitionshilfsgesetzes“ (1952) umgesetzt wurde. Die Unternehmen der Konsumgüterindustrie wurden verpflichtet, Investitionsmittel insbesondere für die Stahlindustrie, den Bergbau und die Energiewirtschaft aufzubringen¹⁴.“

Der Korea-Krieg von 1950 bis 1953 trieb die weltweite Nachfrage und Preise nach Stahl und weiteren zu verarbeitenden Rohstoffen nach oben und bescherte der deutschen Industrie einen großen Absatzmarkt¹⁵.

¹¹ Vgl. Christoph BUCHHEIM, Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945-1958, München 1990.

¹² Vgl. BAYERN 2, Die Gunst der Stunde?

¹³ Vgl. KLEINSCHMIDT, Konsumgesellschaft, 135.

¹⁴ Ebd., 135.

¹⁵ Vgl. BAYERN 2, Die Gunst der Stunde?

Besonders die exportorientierte Wirtschaftsausrichtung der BRD spielte eine wichtige Rolle zum wirtschaftlichen Aufschwung. Durch die Exportorientierung konnte die BRD von der allgemeinen dynamischen Entwicklung des Weltmarktes in diesen „goldenen Jahren“ profitieren und sich in die Weltwirtschaft hervorragend integrieren¹⁶. Es war aber vor allem die Entstehung des europäischen Binnenmarktes, die eine entscheidende Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg für die BRD spielte. Der europäische Markt absorbierte nämlich den Großteil der deutschen Waren und Güter. Durch die Errichtung der Montanunion 1951 und der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 1957 durch die „Römischen Verträge“ wurden Handelsbeschränkungen innerhalb von den europäischen Mitgliedsländern reduziert¹⁷. Dies war vor allem für die deutsche Exportwirtschaft von großer Bedeutung, die von Johannes BERGER als der eigentliche Wirtschaftsmotor der deutschen Ökonomie gesehen wird¹⁸.

Energiekosten

Befeuert wurde die modernisierte Produktion von niedrigen Energiekosten. Beispielsweise stieg die reale Produktivität von 1950 bis 1963 um 185 Prozent¹⁹. Die energetische Basis der westdeutschen Industrie lag unmittelbar nach dem Krieg auf dem fossilen Rohstoff Kohle. Der Anteil des westdeutschen Primärenergieverbrauchs von Kohle lag im Jahre 1950 bei knapp 90 Prozent²⁰. Die Kohle war nicht nur für die BRD von Bedeutung, sondern für ganz Europa, was sich in der 1951 eigens dafür gegründeten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl wieder spiegelte²¹. In den späten 1950ern geriet die Kohle bzw. der Kohlebergbau zunehmend in die Krise auch aufgrund steigender Arbeitskosten und den relativ geringen Förderkosten für Erdöl. Erdöl war in größeren und günstigeren Mengen zu Verfügung, erlaubte zahlreiche weitere Anwendungen und war nebenbei umweltschonender als die Kohle. Beispielsweise wurden die rußigen und mühsamen Kohlheizsysteme in den Haushalten

¹⁶ Vgl. BUCHHEIM, Wiedereingliederung.

¹⁷ Vgl. BERGER, Ursachen.

¹⁸ Vgl. Ebd.

¹⁹ Vgl. Anderson, Traum, 15.

²⁰ STATISTIK DER KOHLENWIRTSCHAFT E.V., <http://www.kohlenstatistik.de/17-0-Deutschland.html> (22.08.2014).

²¹ Vgl. Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente. 1750 bis heute, Essen 2014.

zunehmend von den „sauberen“ und leicht bedienbaren Ölheizungen verdrängt²². 1960 stellte Erdöl schon 21 Prozent und ein Jahrzehnt später 53 Prozent des westdeutschen Primärenergieverbrauchs²³.

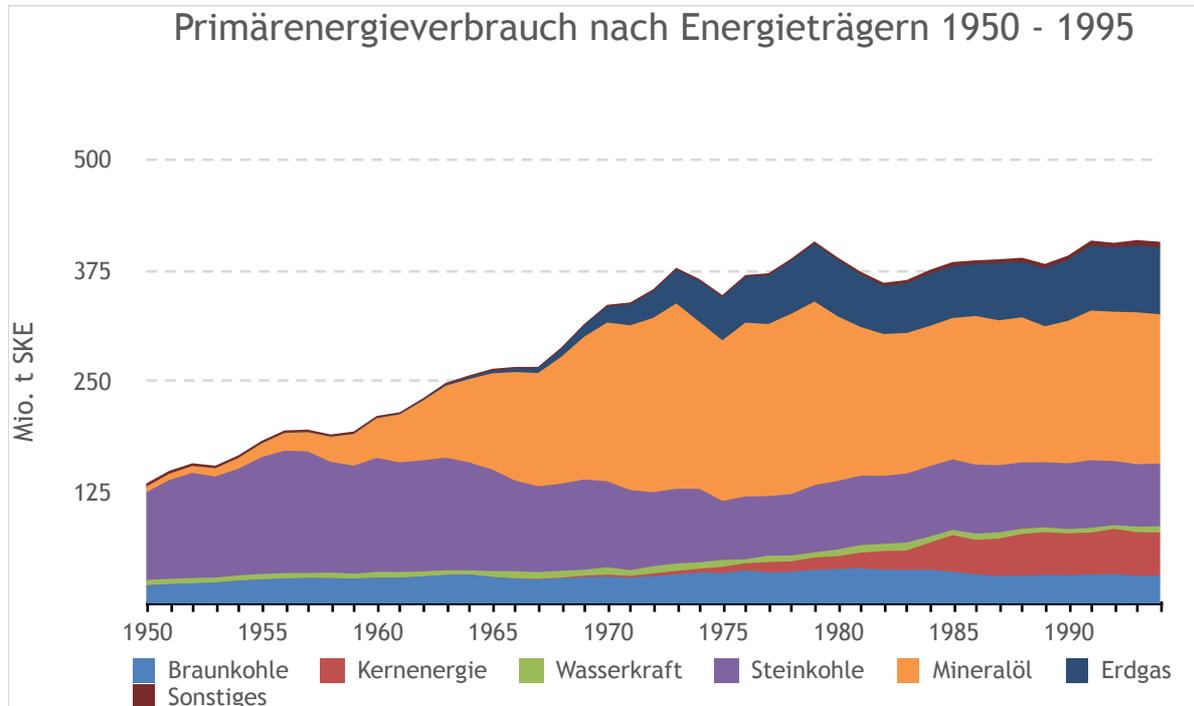


Abbildung 1: Bundesdeutscher Primärenergieverbrauch nach Energieträgern²⁴.

Besonders die petrochemische Industrie profitierte vom aufkommenden und billigen Erdöl, das nicht nur als Energieträger, sondern vielmehr als Grundstoff für die neue Produktion von Plastik und Kunststoff diente. Sie erzielte von 1950 bis 1960 auch daher die höchsten Wachstumssteigerungen von 834 Prozent²⁵.

Auch Benzin und Kerosin wurden aus Erdöl gewonnen. So legte die Erdölschwemme auch den Grundstein der Massenmotorisierung. Christian PFISTER zeigt anhand einer 1 000 Kilometer Flugreise den Kostenverfall von Benzin bzw. Kerosin²⁶: 1955 kostete die

²² Vgl. Wolfgang KÖNIG, Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart 2000.

²³ STATISTIK DER KOHLENWIRTSCHAFT E.V.

²⁴ Verändert nach STATISTIK DER KOHLENWIRTSCHAFT E.V.,

²⁵ Vgl. Anderson, Traum, 17.

²⁶ Vgl. Christian PFISTER, The „1950s Syndrome“ and the Transition from a Slow-Going to a Rapid Loss of Global Sustainability, in: Frank Uekötter, Hg., The Turning Points of Environmental History, Pittsburgh 2010, 90-118, hier 166.

Überwindung dieser Strecke noch rund 425 US Dollar; 1960 nur noch 350 US Dollar und 1970 ca. 275 US Dollar.

Rationalisierung

Besonders die Rationalisierung und die Massenproduktion haben im gesamten Bereich von Produktion und Distribution zu Kostenreduzierungen geführt. In der Landwirtschaft und noch vielmehr in der Industrie sanken die Realpreise rapide. Maschinisierung und Automatisierung schlugen in der Industrie voll durch. Besonders die verbesserte Infrastruktur durch Strom, Wasser und Gas war eine wichtige Voraussetzung für eine automatisierte und permanente Produktion²⁷. Durch Strom, der Beleuchtung und Kühlung garantierte, konnten beispielsweise jetzt auch Brauereien, die davor nur im Winter brauen konnte, ganzjährig produzieren. Die Preise sanken aufgrund der Permanenz in der Produktion, den billiger werdenden Energiekosten und der rationalisierten Produktionsverfahren. Bis 1970 halbierten sich, zum Beispiel die Herstellungskosten einer Tonne Kunststoff, die 1956 noch 8 500 DM betragen²⁸. Oder im Jahr 1950 kostete etwa ein Paar Nylons noch 7,91 DM, so war der Preis bis 1964 auf 2,75 DM gefallen. Im Anbetracht der Tatsache, dass sich eine Frau im Jahre 1964 mit einem Stundenlohn acht bis neunmal so viele Strümpfe kaufen konnte wie noch 14 Jahre zuvor, ist dieser Preisverfall sehr drastisch zusehen²⁹. Auch vergleichsweise komplexere Produkte wurden billiger. So kostete ein Kühlschrank der Firma Bosch 1960 nur noch 40 Prozent seines Preises von 1951³⁰. Ein weiteres eindrucksvolles und anschauliches Beispiel liefert die Automobilindustrie, denn 1950 benötigte ein Industriearbeiter für den Kauf eines VW-Käfers noch 3 729 Arbeitsstunden, so genügten 1974 nur noch 777 Arbeitsstunden³¹.

In der Landwirtschaft war es neben den Einsatz von besseren Maschinen vor allem der Düngereinsatz und der Einsatz von ertragreichen Pflanzen, die zu einer deutlichen Ertragssteigerung beitrugen (vgl. Tabelle 1). So konnte vergleichsweise ein Bauer um 1900

²⁷ Vgl. Wolfgang KÖNIG, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne, Stuttgart 2008, 50-81.

²⁸ Vgl. ANDERSON, Traum, 70.

²⁹ Vgl. Ebd., 27.

³⁰ Vgl. Ebd., 97.

³¹ Vgl. Wolfgang KÖNIG, Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart 2000, 78.

etwa vier Menschen ernähren. Durch die Maschinisierung und durch den Düngereinsatz kam es zu erheblichen Steigerungen: 1950 konnten schon zehn und 1960 zwanzig Menschen von einem Landwirt ernährt werden. Heutzutage können etwa 133 Menschen durch einen Bauern versorgt werden³².

Tabelle 1: Düngemittleinsatz in der Bundesrepublik, 1950/51-1970/71 Kilogramm Nährstoff je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche³³

DÜNGERART	1950/51	1960/61	1970/71
STICKSTOFF	25,6	43,4	83,3
PHOSPHAT	29,6	46,4	67,2
KALI	46,7	70,6	87,2
KALK	47,5	37,5	49,5

Dies verbilligte die Nahrungsmittelkosten für den Konsumenten. So verwendete 1950 ein Wiener Industriearbeiter etwa die Hälfte seines Einkommens für Nahrungsmittel. 1970 hingegen mussten nur noch 31,9 Prozent aufgewendet werden³⁴. Der Überschuss wurde auf Einrichtung und Kulturkonsum umverteilt. Diese Werte gelten nach SANDGRUBER auch für die Bundesrepublik.

Wie bereits weiter oben erwähnt, hat sich durch Rationalisierung und Mechanisierung die Produktivität der deutschen Wirtschaft von 1950 bis 1963 um 185 Prozent erhöht. Die Rationalisierung und Mechanisierung darf aber nicht losgelöst von den niedrigen Energiepreisen gesehen werden. Die gesteigerte Produktivität sollte eher als Ergebnis eines Faktorenbündels aus Prozessinnovation und billiger Energiepreise gesehen werden.

Transportsystem

³² Vgl. LANDESBÄUERNVERBAND NIEDERSACHSEN, Landvolk Niedersachsen, <http://www.landvolk.net/Presseservice/LPD-Meldungen/2009/12/0951/Produktion.php>, 2009. (10.09.2014).

³³ Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente. 1750 bis heute, Essen 2014: 216

³⁴ Vgl. Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995, 530.

Die einsetzende Globalisierung in Form von GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) im Jahre 1948 begünstigte die Internationalisierung und globale Verflechtung mit Warenketten. Flankiert wurde die wirtschaftliche Verflechtung mit einer Optimierung der Kommunikationswege: Per Telegraphie und über experimentellen Sprechfunk kommunizierte man über die großen Meere hinweg. 1956 erfuhr die transkontinentale Kommunikation eine wesentliche Verstärkung als das erste transatlantische Telefonkabel verlegt worden ist. Diese qualitative Verbesserung bedingte auch den größer werdenden globalen Warenhandel, weil nun Warenketten optimiert und überwacht werden konnten. Der Großteil der weltweit gehandelten Waren wurde und wird über den Seeweg transportiert. Die Größe der Frachtschiffe wuchsen von einigen 10 000 Bruttoregistertonnen in der Zwischenkriegsphase auf einige 100 000 in den Nachkriegsjahrzehnten³⁵. Der genormte Containerverkehr wurde in den 1960er Jahren eingeführt und senkte dadurch die Frachtkosten. Um den Energiehunger der Kernländer zu stillen, wurden Tankschiffe von bis zu 500 000 Bruttoregistertonnen vom Kiel gelassen. Der weltweite Warenhandel stieg von 1950 bis 1960 um 116,7 Prozent und wiederum von 1960 bis 1970 um 120,7 Prozent³⁶.

Leider liegen erst Güterverkehrsdaten für LKWs ab den 1990er Jahren vor. Leitet man aber die Daten von den neuzugelassenen LKWs in dieser Zeit ab, erkennt man trotz aller Unschärfe ein enormes Wachstum. Im Jahre 1950 waren in der Bundesrepublik 385 000 LKWs zugelassen. Ein Jahrzehnt später gab es 681 000 LKWs. Zum Jahre 1970 stieg die Zahl zahlungspflichtiger LKWs auf 1 028 000³⁷.

Die Konsumenten profitierten von den Anfängen des weltumspannenden Kommunikationsnetzes und Handels indirekt durch billigere Produkte. Beispielsweise durch die verbilligten Transportkosten und besserer Logistik (bspw. standardisierte Verpackungen) wurde der Import von Südfrüchten erschwinglich. So entwickelte sich die BRD in den 1950er

³⁵ Vgl. KÖNIG, Geschichte, 427 u. PFISTER, „1950s Syndrome“, 102.

³⁶ WORLD TRADE ORGANIZATION, International Trade Statistics 2005, 2008, http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.bpb.de/cache/images/9/52559-1x2-orginal.gif%3FEB637&imgrefurl=http://www.bpb.de/wissen/A0AG3W,0,0,Entwicklung_des_Warenexports_nach_Warengruppen.html&h=470&w=590&tbnid=b9mcWP2jg1zNM:&zoom=1&tbnh=96&tbnw=121&usq=_M2jaf1N31mlaR3mqc9Blw-4e4cM=&docid=m4tdAsfJURBRUM&sa=X&ei=yZapU_gp6cTsBpXngdgJ&ved=0CC4Q9QEwAQ&dur=1815 (22.08.2014).

³⁷ STATISTISCHES BUNDESAMT, Datenreport 2006: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/datenreport/2006/1_17.pdf (22.08.14), 385.

und 1960er Jahre zum weltgrößten Südfruchtimporteurl³⁸. Orangen fanden sich zu Beginn der 1950er Jahre fast ausschließlich zu Weihnachten auf den Tellern, doch 1960 aß schon jeder Deutsche monatlich knapp zwei Kilogramm Südfrüchte, meistens Bananen, Ananas und Orangen³⁹.

Nicht nur per Schiff und LKW wurden die neuen exotischen Güter in die BRD gebracht. So wurden Kiwis aus Neuseeland, Chrysanthemen aus Afrika oder Orangen aus Israel innerhalb von 48 Stunden nach der Ernte zum deutschen Verbraucher geflogen⁴⁰. Besonders die Entwicklung der verbesserten Propellermaschinen und Düsenflugzeuge in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre ließen die Reichweite und Ladekapazität vergrößern⁴¹. Zusätzlich ließ das billige Flugbenzin diese Waren für den deutschen Konsumenten immer erschwinglicher werden⁴². Die Welt schien zu einem Dorf zusammenzuschrumpfen. Die Distanzen verloren immer mehr an Bedeutung. Der deutsche Apfelbaum fand sich plötzlich unmittelbar internationaler Konkurrenz ausgesetzt.

Veränderung der Distribution anhand des Beispiels Einzelhandels

Bevor den 1950er Jahren gab es in Deutschland so gut wie keine Selbstbedienungsläden. Es gab zwar einige Versuche in den 1920er Jahren, das erfolgreiche Geschäftsmodell der USA in Deutschland zu etablieren, scheiterte aber immer wieder an der Politik und der niedrigen Kaufkraft und Ressentiments gegenüber dieser neuen und ungewöhnlichen Verkaufsart. Bis in die 1960er Jahre dominierten vor allem Bedienungsläden den Lebensmittelverkaufsmarkt. Darunter verstehen wir heute einen typischen „Tante-Emma-Laden“. In den Bedienungsläden ist man, wie der Name schon sagt, von Angestellten bedient worden. Die Skepsis war groß gegenüber den neu entstehenden Selbstbedienungsläden, die in den 1950er entstanden sind. Karl DITT erwähnt, dass der Kapitalbedarf für entsprechende Umbaumaßnahmen und die Anschaffung neuer Registrierkassen sehr hoch, die Bereitstellung verpackter Waren durch die Industrie unzulänglich und die Vorverpackung durch das Verkaufspersonal zu aufwendig

³⁸ Vgl. Andersen, Traum, 41.

³⁹ Vgl. Ebd., 41.

⁴⁰ Vgl. Ebd., 52.

⁴¹ Vgl. König, Geschichte, 321 ff.

⁴² Vgl. Andersen, Traum, 52.

waren, sowie gab es Anfang der 1950er nur eine begrenzte Auswahl und Menge von Waren und die Diebstahlsgefahr in einer Hunger- und Rationierungsgesellschaft war besonders groß⁴³. So ging die Einrichtung von Selbstbedienungsläden eher schleppend voran und man zählte in der gesamten BRD gerade mal 20 Selbstbedienungsläden. Doch mit zunehmender ökonomischer Sicherheit, sozialen Wohlstand und immer größer werdenden Warenangebot setzten sich mit der Zeit die Vorteile der Selbstbedienungsläden gegenüber den Bedienungsläden durch. Die Selbstbedienungsläden hatten gegenüber den Bedienungsläden den Vorteil, dass man weniger Zeit zum Kauf benötigte. Das Abwiegen und Verpacken von Waren in den Bedienungsläden dauerte durchschnittlich neunmal so lang als der Kaufvorgang in einem Selbstbedienungsladen⁴⁴. Ebenso benötigte man weniger Personal in den Selbstbedienungsläden.

Das Selbstbedienen der Kunden erforderte auch standardisierte Verpackungen. Die standardisierten Verpackungen entgegneten nebenbei auch dem Misstrauen vieler Kunden gegen fehlerhafte Wiegung, Qualität und Reinheit. Dazu waren die Verpackungen für den Konsumenten praktisch: sie waren leicht transportfähig, garantierten einfache Verschluss- und Entnahmetätigkeit und zusätzlich waren sie mit nützliche Angaben von Gebrauchsanweisungen und Erläuterungen versehen. Nebenbei eignete es sich hervorragend als Werbeplattform. So griffen die Kunden gerne nach den standardisierten verpackten Waren. Die deutsche Verpackungsindustrie boomte. So stieg die Packmittelproduktion im Jahre 1953 von zwei Millionen Tonnen auf knapp zehn Millionen Tonnen im Jahre 1974⁴⁵. Auch die Zusammensetzung der Verpackung änderte sich. Zum Jahre 1955 bestanden nur etwa ein Prozent aller Verpackungen aus Kunststoff und knapp 60 Prozent aus Papier und Pappe. In den 1970 stieg der Plastikanteil auf über 20 Prozent⁴⁶. Vor der Einführung des Grünen Punktes bestand nach Berechnungen des Umweltbundesamtes die Hälfte des Hausmülls aus

⁴³ Karl DITT, Rationalisierung im Einzelhandel: Die Einführung und Entwicklung der Selbstbedienung in der Bundesrepublik Deutschland 1949-2000, in Michael PRINZ, Hg., Der lange Weg in den Überfluss: Angänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne, Findand, Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 2004, 315-356, hier 322 f.

⁴⁴ Vgl. Andersen, Traum, 52.

⁴⁵ Vgl. Ebd., 71.

⁴⁶ Vgl. Ebd., 71.

Verpackungen⁴⁷. Die ersten Müllprobleme entstanden und türmten sich auf. Die erstmalige Müllberechnung von 1971 berechnete, dass der durchschnittliche Bundesbürger im Jahr 263 Kilo Hausabfall produzierte⁴⁸. Das entspricht etwa knapp 16 Millionen Tonnen Hausabfall in der gesamten Bundesrepublik pro Jahr. Das Müllverhalten wurde dem Bundesbürger langsam bewusst. Beginn der 1970er Jahre wurden daraufhin verschiedene Abfallgesetze erlassen, auf die in dieser Proseminararbeit aber nicht weiter eingegangen wird.

Weitere Vorteile sah man in den Selbstbedienungsläden, da man sich zu Spontan-Einkäufen hinreißen ließ. Arne ANDERSEN spricht von bis zu 33 Prozent Mehreinkäufen in Relation zu den Bedienungsläden⁴⁹. Auch wurde der informelle Kaufzwang beseitigt, den die Konsumenten in den Bedienungsläden durch den Verkäufer, den man meist persönlich kannte, erfuhren.

So kam es zu einem sprunghaften Anstieg der Selbstbedienungsläden. Karl DITT hat dazu Statistiken erhoben⁵⁰: 1950 gab es gerade mal 20 Selbstbedienungsläden und nur fünf Jahre darauf waren es schon 326. Im Jahr 1960 wuchs die Anzahl auf 17 132. Dies entsprach dem Anteil am gesamten Lebensmittelhandel von 11 Prozent. 1968 überholten die Selbstbedienungsläden den Bedienungsläden und beanspruchten 54 Prozent des Lebensmittelhandels in der BRD. 1970 gab es 41 149 Bedienungsgeschäften und 85 602 Selbstbedienungsläden. Letztere Zahl entspricht einem Anteil von 67,5 Prozent.

2. Nachfrageseite

Mangelgesellschaft

Die Entstehung der Konsumgesellschaft ist nicht ohne der entbehrlichen Vorgeschichte der deutschen Gesellschaft zu verstehen. Nach dem zweiten Weltkrieg war die deutsche Bevölkerung bis 1949 in allen Belangen unterversorgt. Man spricht hier von einer

⁴⁷ Vgl. Ebd., 73.

⁴⁸ Vgl. Ebd., 73.

⁴⁹ Vgl. Ebd., 52.

⁵⁰ Vgl. DITT, Rationalisierung, 319- 322.

Mangelgesellschaft, die bis 1949 datiert wird⁵¹. So hatte beispielsweise ein 60 jähriger Mann in den 1950er Jahren den ersten Weltkrieg, die Hungerwinter, die Hyperinflation, die große Depression, den Nationalsozialismus, den zweiten Weltkrieg und seine Folgen miterleben müssen. Erst ab 1950 entstand, mit vielleicht der kurzen Ausnahme der 1930er Jahre, ein Zeitraum der Normalität, in dem man sich ausreichend ernähren oder sich ein wenig „Luxus“ leisten hatte können. Mit der schlechten Erfahrung in den Knochen blieben die Westdeutschen Anfang der 1950er Jahre skeptisch und verhielten sich sparsam. Es galt erst die Grundbedürfnisse zu befriedigen. Arne ANDERSEN spricht von verschiedenen Konsumwellen⁵²: Die erste war die sogenannte „Freßwelle“, welche die ausgemergelte Gesellschaft in den frühen 1950er Jahren überkam. Darauf folgte eine Welle der Bekleidung und Schuhe bis 1952; Hausrat 1952 bis 1957, Verkehr 1960 bis 1979, Reisen 1962 bis 1966 und 1972 bis 1980; Wohnung und Miete 1963 bis 1969.

Die sich verändernden Lebensgewohnheiten verliefen daher keineswegs gleichzeitig. In den 1950er Jahren befriedigten die Konsumwellen (Nahrung, Bekleidung, Hausrat) die existentiellen Bedürfnisse. Die Wellen der 1960er Jahre zielten nicht mehr auf das Lebensnotwendige, sondern erfüllten den Lebensstandard mit Wohlstand (vgl. Tabelle 2). Nach der anfänglichen Zurückhaltung, begannen die Bundesdeutschen entgegen bürgerlicher Kritik⁵³ „ausgeschweifft“ zu konsumieren, was in Anbetracht der Mangeljahre nicht sonderlich erstaunlich war.

⁵¹ Vgl. Gunilla BUDDE, Bürgertum und Konsum: Von der repräsentativen Bescheidenheit zu den „feinen Unterschieden“ in Heinz-Gerhard HAUPT u. Claudius TORP, Hg., Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt/Main 2009, 131-144, hier 140.

⁵² Vgl. ANDERSON, Traum, 21.

⁵³ Vgl. BUDDE, 140 ff.

Tabelle 2: Ausgaben für den privaten Verbrauch eines 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushaltes mit mittlerem Einkommen, 1950-1970 ⁵⁴

	1950	1960	1970
NAHRUNG	46,5	38	30
GETRÄNKE / TABAK	6	6,5	6
BEKLEIDUNG / SCHUHE	13,5	13,5	12
MIETE	10,5	10,5	15,5
ENERGIE	5,5	4,5	4,5
HAUSRAT	6,5	10	9
GESUNDHEIT / KÖRPERPFLEGE	2,5	3	3,5
VERKEHR / NACHRICHTENÜBERMITTLUNG	2	5	11
BIDLUNG / FREIZEIT	7	8,5	7,5
PERSÖNLICHE GÜTER / REISEN	-	-	3

Die Entbehrungen des ersten Weltkriegs, die krisenhafte Zwischenkriegszeit und der schreckliche zweite Weltkrieg sowie die unmittelbare Not der Nachkriegszeit ließen die Menschen nur wenig über ein richtiges Maß an Konsum nachdenken und man begann den neu errungenen Wohlstand zu feiern. „Wir sind wieder wer“, war ein weitgehend gesamtgesellschaftlicher Stolz, der sich besonders an materiellen Gütern festmachte⁵⁵. Natürlich gab es Kritik an dem ungehaltenen Konsum, aber mit der Erfahrung des Entbehrens und der Not, wollte man der Welt und seinen unmittelbaren Nachbarn zeigen, dass man sich wieder was leisten konnte. So war am Anfang die exotische Ananas, die besonders gerne unter einem überbackenen Käse auf einen Toast verköstigt wurde, zum Symbol des Wohlstandes geworden. Danach folgten weitere aufwendigere, aber genauso symbolträchtige Güter wie der Staubsauger, Kühlschrank, Waschmaschine, oder letztendlich das eigene Automobil. Befeuert wurde der deutsche Konsum zusätzlich von US-amerikanischen Leit- und Vorbildern. Neben der politischen Westintegration gab es auch eine kulturelle Bejahung des Westens und

⁵⁴ Vgl. ANDERSON, Traum, 25.

⁵⁵ Vgl. Ebd., 140.

besonders die jüngere Generation ahmte das „verschwenderische“ Konsumverhalten der US-Amerikaner nach⁵⁶.

In den weiteren Unterpunkten sollen kurz die Rahmenbedingungen der Nachfrageseite (Konsumenten), die zu der Entstehung einer deutschen Konsumgesellschaft beitrugen erläutert werden. So wird im Unterpunkt 2.2.2 die Einkommensentwicklung und in 2.2.3 die Kreditentwicklung als „Konsumermöglicher“ skizziert. In 2.2.4 die Arbeits- und Freizeitentwicklung. Der Unterpunkt bzw. der Exkurs 2.2.5 widmet sich kurz der Auswirkungen anhand der Beispiele des Kühlschranks und der Waschmaschine auf das Konsumverhalten in den 1950er und 1960er Jahren.

2. Einkommen

Das Einkommen ist eines der wichtigsten Konsumfaktoren auf der Nachfrageseite. Die Entwicklung der Reallöhne charakterisiert die Konsumkraft maßgeblich.

Zwischen 1950 und 1970 gab es laut Wolfgang KÖNIG einen dramatischen Anstieg der Kaufkraft⁵⁷. In dieser Zeitspanne haben sich die Reallöhne nahezu verdreifacht. Nach Abzug der größer werdenden Steuern- und Sozialabgabeanteile besteht immer noch eine Verdopplung der Reallöhne. Aber auch die Steuern- und Sozialabgabeleistungen tragen zum Wohlstand bei, indem aus ihnen öffentliche Güter und soziale Sicherheit erwachsen. Zusätzlich stieg das Familieneinkommen, da sich vermehrt Frauen ins Arbeitsleben stürzten. So berichtet Heinz-Gerhard HAUPT, dass 1950 26,4 Prozent der verheirateten Frauen berufstätig waren und 1980 auf 48,3 Prozent stieg⁵⁸. Dies trug entscheidend zum gesteigerten Familieneinkommen bei und ermöglichte weitere Konsummöglichkeiten.

Die Konsumausgaben können in Ausgaben für Grundbedürfnisse (z. B.: Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Heizung und Beleuchtung) und Kulturbedürfnisse (z. B.: Reisen, Mobilität, Vergnügung und Unterhaltung, Bildung und Kultur) unterschieden werden. Für die Konsumkraft sind weniger die Reallöhne bestimmend, sondern eher die disponiblen

⁵⁶ Vgl. BUDE, 141.

⁵⁷ Vgl. KÖNIG, Geschichte, 124.

⁵⁸ Vgl. Heinz-Gerhard HAUPT, Der Konsum von Arbeitern und Angestellten, in Heinz-Gerhard HAUPT u. Claudius TORP, Hg., Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt/Main 2009, 145-153, hier 147.

Einkommen, die dem Konsumenten nach der Deckung der Grundbedürfnisse übrig bleiben. Denn nicht nur das Einkommen bestimmt die Konsumkraft eines Haushalts, sondern auch weitere Einflüsse, wie beispielsweise die Kinderanzahl. Deswegen steht für Konsumforscher das disponible Einkommen im Vordergrund.

Vor dem Ersten Weltkrieg hatten deutsche Arbeiter zwölf Prozent disponibles Einkommen im Schnitt zur Verfügung. In der Zwischenkriegszeit stieg dieser Wert auf 20 Prozent. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre stieg das disponible Einkommen auf 30 Prozent und erreichte 1975 erstmals 40 Prozent und stagniert seitdem um diesen Wert⁵⁹. Besonders die Entwicklung der Nahrungsmittelpreise ist ausschlaggebend für den Anstieg des disponiblen Einkommens. Vor dem Zweiten Weltkrieg gaben Arbeiter in etwa die Hälfte ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. Wohingegen in der Nachkriegszeit nur noch ein Viertel des Einkommens dafür aufgewendet werden muss. Der Niedergang der Lebensmittelpreise kam vor allem der sozial schwachen Schichten zugute: Wolfgang KÖNIG zitiert dabei das deutsche Statistische Bundesamt, dass 1990 selbst für die untersten und einkommensschwachen Haushaltstypen noch mehr als 30 Prozent disponibles Einkommen zur Verfügung steht⁶⁰.

Nicht zu vergessen sind die sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Anschaffung von Kulturbedürfnisse mitbeeinflussten. Die Erfahrungen mit Massenarbeitslosigkeit und sozialer Verelendung in der Zeit der „großen Depression“ Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre verunsicherte die Menschen langfristig in ihren Konsumverhalten. Dies drückte sich beispielsweise in Sparsamkeit aus, die lange in die Zeit des Nachkriegswohlstandes wirkte. Erst allmählich durch die goldenen 1950er und 1960er Jahren verbunden mit rapiden steigenden Einkommen und sozialer Absicherung verloren die Deutschen die Angst und gönnten sich auch langlebige damalige Luxusgüter, wie Kühlschränke oder Waschmaschinen, obwohl das Einkommen für die teure Anschaffung meist nicht reichte. So ergab eine Untersuchung in Bayern, dass 39 Prozent der Käufer eines Kühlschranks auf Kredite zurückgreifen mussten⁶¹.

⁵⁹ Vgl. KÖNIG, Geschichte, 125.

⁶⁰ Vgl. Ebd., 125.

⁶¹ Vgl. Ebd., 408.

Kredite

Neben dem Einkommen spielten Konsumentenkredite nach der Währungsreform 1948 eine immer wichtigere Rolle zur Realisierung von Konsumentenwünschen. Viele sahen den Kredit als Chance ins Konsumparadies einzutauchen. Anfangs der 1950er Jahre waren Kredite generell verpönt, danach fanden sie aber weitgehend Akzeptanz. 1955 erreichte die Kreditvergabe einen Höhepunkt, denn ein Drittel der Bevölkerung zahlte Kreditraten ab⁶². Im Jahr darauf sank der Anteil und etwa 25 Prozent der westdeutschen Haushalte beanspruchten einen Kredit⁶³. Die Konsumentenkredite vervierfachten sich in dem Zeitraum von 1952 bis 1962 auf 64 Milliarden DM⁶⁴. So erwirtschaftete der Einzelhandel in den 1950er und 1960er Jahren etwa 15 Prozent seines Umsatzes allein über Kreditverkäufe, wobei die Schuldner meist aus der Mittelschicht stammten. Die Kredite dienten meist zum Kauf langlebiger Konsumgüter. Die Anschaffungen vollzogen sich in der BRD generell wellenartig⁶⁵. Zuerst wurde die Anschaffung von Radios fremdfinanziert. Danach folgten Möbel und Einrichtungsgegenstände, die durchschnittlich zur Hälfte auf Pump gekauft wurden⁶⁶. Ende der 1950er wurden die Kredite meist für die Anschaffung eines PKWs verwendet. So war jeder dritte Kredit im Jahr 1959 für den Kauf eines Autos vorgesehen. Die Hälfte aller Autos wurde mithilfe von Krediten finanziert. Eine weitere Normalisierung des Kredits konnte in der Implementierung von Überziehungskrediten auf Girokonten in den 1960er Jahren gesehen werden. Der Kredit lieferte also einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der Konsumgesellschaft in der BRD. So konstatierte Fritz Weiss vom Wirtschaftsverband Teilzahlungsbanken: *„Ohne Teilzahlungskredite hätte es keine Massenproduktion und keinen Massenabsatz der Automobilindustrie geben können und ebenso wenig wäre das Kfz von einem Luxusgut zu einem Gebrauchsgegenstand geworden⁶⁷.“*

⁶² Vgl. Ebd., 208.

⁶³ Vgl. ANDERSEN, Traum, 198.

⁶⁴ Vgl. Ebd., 208.

⁶⁵ Vgl. ANDERSEN, Traum 202 ff.

⁶⁶ Vgl. Ebd., 202.

⁶⁷ CREDIT PLUS, Jubiläumszeitung. Auf dem Weg zur Konsumgesellschaft, https://www.creditplus.de/fileadmin/pics/Teaser-Grafiken/MAIN/CP_Historie/Jubil%C3%A4umszeitung_gesamt.pdf (23.08.2014).

Arbeitszeit und Freizeit

Im Jahr 1946 betragen die durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeiten in der BRD 48 Stunden bei sechs Tagen. Dies bedeutet nichts anderes, als dass sich die Freizeit nur Sonntags an wenigen Stunden abspielte, wenn man Kirchenbesuche und dergleichen miteinbezieht. In den 1950er Jahren sehnte sich die Bevölkerung zunehmend nach mehr Freizeit. Im Jahre 1956 unter dem Motto „Samstags gehört Vati mir“ forderte der Deutsche Gewerkschaftsbund eine 5-Tages-Woche. Zusätzlich wollte man die Wochenarbeitszeit auf 40 Stunden reduzieren⁶⁸.

Der Industrie kamen diese Forderungen gelegen. Diese argumentierte, dass ein freies Wochenende als Konsumbeschleuniger fungiere. Der einzige arbeitsfreie Sonntag behindere aufwendigere Freizeitaktivitäten wie Spritztouren und Freizeitfahren mit dem Auto am Wochenende. Das Wochenende als neuer „Freizeitblock“ ermögliche es auch Gartenarbeiten und andere Freizeitbeschäftigungen nachzugehen, die einen weiteren Konsumsog auslösen. Wenn der Arbeiter nicht genügend freie Zeit für den Konsum hätte, so konsumiere er auch nicht⁶⁹.

1960 gab es 26 freie Samstage und vier weitere Urlaubstage gegenüber 1950 sowie entwickelte sich die Summe arbeitsfreier Tage von 1950 mit 74 über 1960 mit 104 zu 136 freie Tage im Jahre 1970⁷⁰. 1956 wurden die erste 40-Stunden bei freiem Samstag in der Zigarettenindustrie eingeführt, 1965 folgte die Druckindustrie, 1967 die Holzverarbeitung und Metallindustrie⁷¹. Dadurch war der Weg für die 40-Stundenwoche als Standard für die Mehrzahl der Branchen geebnet.

In der Nachkriegszeit entwickelte sich zusätzlich ein mächtigerer Freizeitblock in Form von Urlaub. 1963 beschloss das Bundesurlaubsgesetz einen Rechtsanspruch auf mindestens dreiwöchigen Urlaub⁷². Die wirkliche Urlaubsdauer sollte sich weit darüber hinaus entwickelten haben. Die tarifvertraglich definierte Urlaubsdauer wuchs in dieser Zeit von

⁶⁸ Vgl. ANDERSEN, Traum 206 ff.

⁶⁹ Vgl. Ebd., 208 f.

⁷⁰ Vgl. Ebd., 210.

⁷¹ Vgl. INFORAPID.ORG, 40-Stundenwoche, <http://de.inforapid.org/index.php?search=Wochenarbeitszeit> (22.08.2014).

⁷² Vgl. KÖNIG, Geschichte, 128.

zwei auf sechs Wochen. Dazu kommen noch Bildungs- und Zusatzurlaub. PROGROS, ein Wirtschaftsforschungsinstitut, schätzte, dass bis 1964 die bundesdeutsche Lebensarbeitszeit die Lebensfreizeit übertraf und sich danach das Verhältnis umkehrte⁷³.

Freizeit – flankiert mit Einkommen – ist eine notwendige Bedingung zur Teilnahme an der Konsumgesellschaft⁷⁴. Die Durchsetzung der Konsumgesellschaft in der BRD beruhte vor allem auch auf den immer größer werdenden Freizeitblock, der bei gestiegenen Einkommen mit Freizeitkonsum, wie Ausflüge, Unterhaltung, Gartenarbeit usw. ausgefüllt werden konnte.

Exkurs: Veränderung der Gewohnheiten anhand der Beispiele Kühlschränke und Waschmaschine

Der Kühlschrank feierte in den 1950er Jahren seinen Siegeszug in die deutschen Haushalte. Der Kühlschrank wurde Anfang der 1950er stark propagiert. Sogar Wirtschaftsminister Ludwig Erhard setzte sich für das damalige Luxusgut vehement ein. Der Massenkonsum könne sich erst entfalten, wenn der Luxus von heute zum allgemeinen Konsum von morgen werde, so Erhard⁷⁵. So sprach auch er sich keynesianisch offen für eine Konsumfinanzierung aus, die wiederum eine erweiterte Produktion von Kühlschränken einleite, und aus dieser Produktion neues Einkommen entstehe, das seinerseits wieder kaufend auf den Markt dränge⁷⁶.

Das gestiegene Haushaltseinkommen, die verbesserte elektrische Infrastruktur und die gesunkenen Produktionskosten des Kühlschranks ermöglichten schließlich diese Entwicklung. 1960 kostete beispielsweise ein Kühlschrank der Firma „Bosch“ nur noch 40 Prozent seines Preises von 1951⁷⁷. So wurde der Kühlschrank Ende der 50er Jahre endgültig zum weitverbreiteten Gebrauchsgegenstand und galt als Symbol des Fortschritts und

⁷³ Vgl. Ebd., 129.

⁷⁴ Vgl. Ebd., 129.

⁷⁵ Vgl. ANDERSEN, Traum, 94.

⁷⁶ Vgl. Ebd. 94 f.

⁷⁷ Vgl. Ebd., 97.

Wohlstandes (vgl Tabelle 3). 1964 erklärte ein Gericht den Kühlschrank, der davor noch als Luxusgegenstand galt, zum nicht pfändbaren Gebrauchsgut⁷⁸.

Tabelle 3 Prozentuale Verbreitung langlebiger Konsumgüter in privaten Haushalten der BRD, 1955-1973⁷⁹.

	1955	1962/63	1969	1973
STAUBSAUGER	39	65	84	91
KÜHLSCHRANK	11	52	84	93
WASCHMASCHINE	10	34	61	75
GESCHIRRSPÜLER	-	0,2	2	7
TELEFON	-	14	-	51
FARBFERNSEHER	0	0	-	1

Der Einzug des Kühlschranks in die Küchen der deutschen Haushalte veränderte entscheidend die Produktion, die Einkaufs- und Essgewohnheiten und leistete einen Beitrag zur Entstehung der Konsumgesellschaft.

Arne ANDERSEN gibt in einem Interview wieder, die Einkaufsgewohnheiten einer Dame, die keinen Kühlschrank besaß⁸⁰. Ein kühlenschrankloser Haushalt musste nahezu jeden Tag Lebensmittel einkaufen. Frisch und in kleinen Mengen. Die frische und unbehandelte Milch musste sofort abgekocht werden und die Butter musste in einem Steintopf mit einem Glaseinsatz im Wasser frisch gehalten werden. Es wurde so gekocht, dass keine Reste übrig blieben. Falls doch, mussten die Reste spätestens am nächsten Tag gegessen werden. Weggeschmissen wurde nichts. Dann wurde erneut eingekauft.

Doch mit dem Kühlschrank konnten Lebensmittel länger aufbewahrt werden. Jetzt konnte auf Vorrat eingekauft werden. Die sonst vielen kleinen Besorgungen vom Bäcker, Milchladen, Metzger usw. konnten jetzt bequem im Selbstbedienungsladen erhalten werden. Größere Mengen und Sonderangebote sowie den Kauf auf Vorrat verleiteten zu größeren Einkäufen.

⁷⁸ Vgl. Ebd., 97.

⁷⁹ Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente. 1750 bis heute, Essen 2014, 232.

⁸⁰ Vgl. ANDERSEN, Traum, 95 f.

Mit dem Kühlschrank wurden die Voraussetzungen geschaffen, alle diese Lebensmittel gerecht und haltbar aufzubewahren.

Die Lebensmittelhersteller erkannten die Möglichkeit. Sie produzierten, veränderten und warben für die neuen Lebensmittel, die extra für den Kühlschrank konzipiert wurden. Beispielsweise kann man sich die Entwicklung der meist auf 500 g genormten und verpackten Butter nicht ohne Kühlschrank vorstellen. Auch die Tiefkühlkost samt Verpackung hätte in einer Zeit ohne Kühlschrank wohl wenig Sinn. Dies mitverursachte die bereits beschriebene große Verpackungsschwemme, die ernsthafte Müllprobleme mit sich brauchten. Fleisch, das normalerweise an demselben Tag gekauft und verspeist wurde und aufgrund von Haltbarkeit nicht immer verfügbar war, wurde mit dem Kühlschrank zum ubiquitären Produkt. Der Fleischkonsum schnellte in den goldenen Jahren in die Höhe. So verzehrte der Bundesdeutsche im Jahre 1950 durchschnittlich 31 Kilo Fleisch. 1990 waren es hingegen schon 102,1 Kilo⁸¹.

Erst in den späten 1960er Jahren entwickelte sich die Waschmaschine zur Standardausstattung der bundesdeutschen Haushalte. Der händische Waschvorgang benötigte damals mindestens einen ganzen Tag. Die Waschmaschinen in den 1950er Jahren waren für einen Durchschnittshaushalts einfach noch zu teuer. Beispielsweise kostete eine halbautomatische Waschmaschine der Firma AEG 1951 noch 420 DM. Das entsprach etwa das 1,5 fachen des Bruttoarbeitslohnes eines Arbeitnehmers⁸². Für eine Vollautomatische musste man sogar 2000 DM ausgeben. Erst in späten 1960er Jahren wurden die Waschmaschinen für die breitere Gesellschaft erschwinglich.

Wie schon erwähnt, benötigte man vor der Zeit der vollautomatischen Waschmaschine einen ganzen Waschtage. So wechselte man noch zu Anfang der 1950er Jahre wöchentlich die Wäsche⁸³. Der Besitz einer Waschmaschine veränderte das Waschverhalten. Beispielsweise drängten in den 1960er Jahre schicke Nylon-, Perlon- und Orlon-Kleidung auf die Märkte. 1958 existierten nur Baumwollhemden, aber schon 1962 erreichten die Synthetikhemden

⁸¹ FOCUS, Fleischkonsum. Deutsche essen im Leben mehr als 1000 Tiere, 2011, http://www.focus.de/gesundheits/ernaehrung/news/fleischkonsum-deutsche-essen-im-leben-mehr-als-1000-tiere_aid_670193.html, (10.09.2014).

⁸² Vgl. ANDERSEN, Traum, 99.

⁸³ Vgl. Ebd., 105.

einen Produktionsanteil von 40 Prozent⁸⁴. Die modebewusste Frau trug ihren Perlon-Petticoat. Die synthetische Kleidung, die im Gegensatz zu Baumwollkleidung besonders fettliebend war und deshalb die Kragenträger sich schnell braun verfärbten, konnte somit nicht mehr die Woche lang durchgetragen werden und musste öfters gewaschen werden. Vor allem die Behandlung von synthetischer Kleidung bedingte eigentlich eine Waschmaschine. Das händische Waschen war für diese Art von Textilien eher abträglich, da man nur in einem bestimmten Temperaturbereich waschen und nur sehr behutsam schrubben durfte, um die Fasern nicht zu verletzen. Der Ausstoß von synthetischen Fäden und Fasern stieg von 1953 bis 1962 von rund 5 000 Tonnen auf 93 000 Tonnen in den westlichen Industrieländern⁸⁵. Auch hatte das Waschen per Hand einen limitierenden Faktor auf die Anzahl der Kleidungsstücke. Da dieser Prozess so aufwendig war, wurde es weitgehend einmal die Woche ausgeführt. Es konnten nur so viel Kleidung gewaschen werden, wie in den Wäschetopf passten. Mit der vollautomatischen Waschmaschine konnte man viel mehr Kleidung waschen als vorher. So wuchsen auch die Kleiderschränke an⁸⁶. Nicht alleine die Waschmaschine hatte den Kleiderboom verursacht, sondern eher einen Grundstein gelegt. Denn auch die günstiger werdenden Produkte und das gestiegene Einkommen haben diese Entwicklung mitverursacht. So kostete etwa ein Paar Nylons 1950 noch im Durchschnitt 7,91 DM, so war der Preis bis 1964 auf 2,75 DM gesunken. Mit demselben Stundenlohn konnte die Frauen 1964 ach bis neunmal so viel Strümpfe kaufen wie noch 14 Jahr zuvor⁸⁷.

Die Waschmittelhersteller beklagten das damalige Waschverhalten der Bundesbürger. In den USA wechselte man im Vergleich fast täglich seine Kleidung. Sie träumten von amerikanischen Verhältnisse in der BRD. Um den ihren Waschmittelabsatz zu fördern, wurde das mehrmalige Waschen pro Woche propagiert. Neue Hygienestandards wurden ausgerufen. Bundesdeutsche Waschmittelhersteller warben aggressiv mit Plakaten, auf denen eine Familie der BRD als hygienische Schweine abgebildet wurde, sofern man nicht mindestens die Kleidung jeden Tag wechselte. Die hygienebewussten deutschen Staatsbürger hielten sich an die Vorstellungen von Persil und Co. und konsumierten mehr Waschpulver. Man konsumierte

⁸⁴ Vgl. Ebd., 102.

⁸⁵ Vgl. Ebd., 102.

⁸⁶ Vgl. Ebd., 26 f.

⁸⁷ Vgl. Ebd., 27.

so viel Waschpulver, sodass Flüsse und Seen eutrophierten und umkippten. Die Waschmittel waren mit Aufhellern, Tensiden und Phosphate chemisch auffrisiert worden, mit denen die damaligen Klärwerke und die Umwelt nicht mehr aufnehmen konnten. Es entstanden die ersten großen Umweltprobleme. So beklagte 1967 ein Wirtschaftswissenschaftler: *„Der bis auf die Spitze getriebenen Körperpflege und Hygiene im Haushalt stehen die katastrophale Verschmutzung der Gewässer und die Verpestung der Luft gegenüber, wodurch die Gesundheit und Wohlfahrt in hohem Maße bedroht werden⁸⁸.“* Darauf folgten einige Gesetze zur Einhaltung von Umweltstandards.

Wie weitreichend sich die Verhaltensweisen änderten, die mit der Waschmaschine einhergingen, zeigte sich am Essverhalten. In einem Haushalt ohne Waschmaschine bemühte man sich sehr um die Sauberhaltung von Kleidung. Man war sich den Strapazen und Mühen eines manuellen Waschganges bewusst. So trug man beispielsweise – besonders Kinder – zu jedem Essen ein Lätzchen, um vor Kleckereien zu bewahren. Mit der Verbreitung der Waschmaschine wurde man deutlich nachlässiger und man wusch einfach mehr und verbrauchte mehr Wasser und Waschmittel.

Das Beispiel des Kühlschranks und der Waschmaschine soll aufzeigen, dass diese Innovationen entscheidend die Konsummuster der Bundesbürger veränderten. Der Kühlschrank und die Waschmaschine sind Beispiele von elementaren Voraussetzungen zur Entstehung der Konsumgesellschaft.

⁸⁸ Ebd., 105.

3. Zusammenfassung

In dieser Arbeit konnten die Rahmenbedingungen, die zur Entstehung einer deutschen Konsumgesellschaft beigetragen haben, erläutert werden. Auf der einen Seite waren die Produktionsmittel nach dem zweiten Weltkrieg noch weitgehend intakt und wurden durch ausländisches Fremdkapital modernisiert. Auf der anderen Seite standen der Bundesrepublik hochqualifizierte Arbeitnehmer im Übermaß zur Verfügung. Dazu kommt, dass die Bundesrepublik in einer äußerst günstigen Phase in einen sich liberalisierenden Weltmarkt eintauchen konnte. Die Waren wurden weltweit verkauft und generierten Gewinne, die wiederum investiert wurden, und Einkommen, die das Haushaltseinkommen der Bundesbürger ständig vermehrten. Durch ständige Innovationen in der Produktion und in der Distribution konnte die Produktivität erhöht werden. Die billigen Energiepreise befeuerten zusätzlich eine günstige industrielle als auch landwirtschaftliche Produktion. Dies schuf auf der einen Seite günstigere Produkte und auf der anderen Seite konnten die Arbeitszeiten schrittweise verringert werden. Das gestiegene Einkommen und Kredite sowie die vermehrte Freizeit ermöglichten einen Konsum, der weit über die Grundbedürfnisse hinausging. Weitere Rahmenbedingungen finden sich noch in der Veränderung des Einzelhandels und weitere Innovationen, wie beispielsweise der Kühlschrank oder die Waschmaschine, die entscheidend die Konsummuster der westdeutschen Gesellschaft verändert haben.

In der Arbeit ist aufgefallen, dass die aufgezeigten Rahmenbedingungen nicht fest der Angebots- oder Nachfrageseite zuzuordnen sind. Sie bedingen sich vielmehr gegenseitig. Auf der Nachfrageseite bedingt beispielsweise die positive ökonomische Entwicklung eine größere und billigere Produktvielfalt (Prozessinnovationen und Produktinnovationen) und auf der anderen Seite der Nachfrage generiert die positive ökonomische Entwicklung höhere Löhne, Gehälter bzw. mehr Freizeit. Trotz aller Unschärfe eignet es sich doch als probates Konzept dieser Arbeit.

Literaturverzeichnis

Arne ANDERSEN, Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt, New York 1997.

BAYERN 2, Die Gunst der Stunde? Das Wirtschaftswunder, Das Keines War, Radio Wissen, (08.05.2009), <https://gpodder.net/podcast/radiowissen-bayern-2/die-gunst-der-stunde-das-wirtschaftswunder-das-keines-war-08052009-1> (10.05.2014).

Christian KLEINSCHMIDT, Konsumgesellschaft, Göttingen 2008.

Christian PFISTER, The „1950s Syndrome“ and the Transition from a Slow-Going to a Rapid Loss of Global Sustainability, in: Frank Uekötter, Hg., The Turning Points of Environmental History, Pittsburgh 2010, 90-118.

Christoph BUCHHEIM, Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945-1958, München 1990.

CREDIT PLUS, Jubiläumszeitung. Auf dem Weg zur Konsumgesellschaft, https://www.creditplus.de/fileadmin/pics/Teaser-Grafiken/MAIN/CP_Historie/Jubil%C3%A4umszeitung_gesamt.pdf (23.08.2014).

FOCUS, Fleischkonsum. Deutsche essen im Leben mehr als 1000 Tiere, 2011, http://www.focus.de/gesundheit/ernaehrung/news/fleischkonsum-deutsche-essen-im-leben-mehr-als-1000-tiere_aid_670193.html, (10.09.2014).

Franz X. Eder, Konsumieren und Verbrauchen, in: Markus CERMAN u. a., Hg., Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000, Innsbruck u. a. 2011, 279-304.

Franz-Josef BRÜGGEMEIER, Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente. 1750 bis heute, Essen 2014.

Gunilla BUDDE, Bürgertum und Konsum. Von der repräsentativen Bescheidenheit zu den „feinen Unterschieden“, in Heinz-Gerhard HAUPT u. Claudius TORP, Hg., Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt/Main 2009, 131-144.

Heinz-Gerhard HAUPT, Der Konsum von Arbeitern und Angestellten, in Heinz-Gerhard HAUPT u. Claudius TORP, Hg., Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt/Main 2009, 145-153.

INFORAPID.ORG, 40-Stundenwoche, <http://de.inforapid.org/index.php?search=Wochenarbeitszeit> (22.08.2014).

Johannes BERGER, Ursachen des wirtschaftlichen Erfolgs, <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138636/ursachen-des-wirtschaftlichen-erfolgs> (31.05.2012).

Karl DITT, Rationalisierung im Einzelhandel. Die Einführung und Entwicklung der Selbstbedienung in der Bundesrepublik Deutschland 1949-2000, in Michael PRINZ, Hg., Der lange Weg in den Überfluss: Angänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne, Findand, Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 2004, 315-356.

LANDESBAUERNVERBAND NIEDERSACHSEN, Landvolk Niedersachsen, 2009, <http://www.landvolk.net/Presseservice/LPD-Meldungen/2009/12/0951/Produktion.php>. (10.09.2014).

Rolf WALTER, Wirtschaftsgeschichte: Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, Köln, Weimar, Wien 2011.

Roman SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995.

STATISTIK DER KOHLENWIRTSCHAFT E.V., <http://www.kohlenstatistik.de/17-0-Deutschland.html> (22.08.2014).

STATISTISCHES BUNDESAMT, Datenreport 2006: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/datenreport/2006/1_17.pdf (22.08.14).

Wolfgang KÖNIG, Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart 2000.

Wolfgang KÖNIG, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne, Stuttgart 2008.

WORLD TRADE ORGANIZATION, International Trade Statistics 2005, 2008, http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.bpb.de/cache/images/9/52559-1x2-orginal.gif%3FEB637&imgrefurl=http://www.bpb.de/wissen/A0AG3W_0.0,Entwicklung_des_Warenexports_nach_Warengruppen.html&h=470&w=590&tbnid=-b9mcWP2jg1zNM:&zoom=1&tbnh=96&tbnw=121&usg=__M2jaf1N31mlaR3mqc9Blw-4e4cM=&docid=m4tdAsfJURBRUM&sa=X&ei=yZapU_gp6cTsBpXngdgJ&ved=0CC4Q9QEwAQ&dur=1815 (22.08.2014).